

Frank Keil

Die Schritte nach dem Fall

**Immer geht alles voran. Immer wird alles besser.
Es sei denn, etwas ereignet sich. Ein Missgeschick, ein Unglück.**

Manche Bücher verstecken sich vor mir. Sie werden noch eben die Stockwerke hochgetragen, liegen hernach gutgelaunt in wattierten Briefumschlägen oder sind von festem Karton umfasst – doch kaum, dass ich sie daraus befreie, versuchen manche zu verschwinden.

Nicht die, die wichtig sind und dringend. Die werden sofort gelesen und gehen ihren festgelegten Weg.

Aber die, die Zeit haben, die interessant klingen, nachdem, was über sie zu *lesen* war; die neugierig machen oder die von einem Autor oder einer Autorin stammen, von denen ich schon das eine oder das andere kenne und mir entsprechendes verspreche, wandern erst einmal auf den einen und dann anderen Bücherstapel.



Ulrike Edschmid
Ein Mann, der fällt

Berlin: Suhrkamp Verlag, Hartcover 2017, Taschenbuch 2019
194 Seiten | 10,95 Euro | ISBN: 978-3-518-46936-1 | [Leseprobe](#)

Neben meinen Schreibtisch im Büro, neben meinem Schreibtisch im häuslichen Arbeitszimmer, auf dem Weg von einem Ort zum anderen. Obenauf liegend oder an zweiter oder dritter Stelle im Stapel, bis ganz nach unten, um vielleicht erneut entdeckt, also vorher vorgezogen zu sein. Um manchmal werden sie auch schlicht untergekrant, zwischen Papierseiten und Zeitungsausschnitten und Magazinexemplaren, manchmal stoße ich beim *Umbetten* von Material auf sie, die so lange Unentdeckten, die bis eben Verschwundenen.

Wie auf den Roman »Ein Mann, der fällt« der mir bis dato nur vom Namen her bekannten Ulrike Edschmid; ein vergleichsweise schmales, also griffiges Taschenbuch, das mich von der Inhaltsangabe her gelockt hatte (als Hardcover ist der Roman schon 2017 erschienen, was mir seinerzeit entgangen war, aber nun). Immer wieder war es mir über den Weg gelaufen, wurde wieder zur Seite gelegt, neu entdeckt, doch nicht gelesen. Bis jetzt. Eine längere Bahnfahrt stand an, und bei der Bahn weiß man ja nie, wie lange eine längere Bahnfahrt am Ende dauern wird, da ist es gut mit Lesestoff versorgt zu sein, für alle Fälle.



© David-W. | photocase.de

Erzählt in diesem Roman wird von einem nicht mehr jungen, aber auch noch nicht alten und im Alltag kinderlosen Paar (er hat eine Tochter, aber das scheint für beide keine Rolle zu spielen), das eine neue Wohnung bezieht. Die Wohnung liegt in Berlin-Charlottenburg, sie ist entsprechend groß und geräumig und die Miete noch bezahlbar, es muss nur eine Menge getan werden, Handwerkliches, die Wohnung ist alles in allem ein Glücksfall. Es ist noch das West-Berlin der späten 1980er Jahre, als einem so etwas noch passiert oder man von anderen erfährt, dass sie so ein Glück hatten und nun haben.

Und die beiden machen sich an die Arbeit. Werkeln und schufteten und organisieren, damit ihr Heim schön wird. Die Tapeten müssen heruntergerissen werden, Zeitungslagen kommen zum Vorschein, der Putz bröckelt gelegentlich, der Fußboden ist abzuschleifen, die Leitungen liegen über Putz, so etwas.

Eine Leiter soll ihnen helfen, eine hohe Leiter, die schnell kippelt und dann kippt, und was er dann sehen wird, sind die Stiefel der Rettungssanitäter, die eilig auf ihn zukommen, zum Glück konnte er sich bemerkbar machen, wie er da lag, auf den

Boden hinabgestürzt. Und er wird ins Krankenhaus gebracht, dann in eine Spezialklinik, viele Untersuchungen folgen, Übungen, Trainings dann und die ersten Meter mit dem Rollstuhl.

Er wird nicht aufgeben, so wie sie ihn begleitet. Nicht heroisch geht er ans Werk, sondern entschlossen, so dass auch Platz für das Dunkle und das Mislingen bleibt.

Langsam wird es besser. Erste Schritte können gegangen werden.

Es wird nicht alles gut, aber es bleibt keinesfalls alles schlecht. Und die beiden führen ihr Leben fort, nur anders als gedacht, es ist ein neues Leben, so und so.

Neulich – ich habe leider vergessen, wo – erschien ein bemerkenswerter Essay, der sich die Fülle an derzeitigen Krankheitsbiografien zu Herzen nahm und sie miteinander verglich. Der Autorin (ich glaube mich zu erinnern, dass es eine Autorin war, es muss aber nicht sein) fiel dabei auf, wie barsch und hart und öffentlich-offensiv die Männer mit ihren Erkrankungen und den damit einhergehenden Beschädigungen erzählerisch umspringen würden. Wie fast brutal sie ihre

Schmerzen und Ängste und auch sichtbaren Verletzungen uns zeigen und quasi anpreisen würden, als läge darin für immer ein Potential von Triumph, ohne den es nun mal nicht gehe.

Ulrike Edschmid ist da ganz anders. Der Mann, dessen Leben sie nach dem Fall beschreibt, ist ihr Mann – man merkt das schnell, so genau und *gut* kann man nicht recherchieren, so intensiv und tatsächlich anschaulich schildern, wenn man nicht dabei gewesen ist. Doch zugleich ist ihr Roman, der auch eine Selbstbefragung ist, so erstaunlich unsentimental, so beeindruckend nüchtern.

So, als wäre all ihre Zuneigung ihrem Mann gegenüber immer wieder aufs Wort geprüft und ihm dann *zugesprochen* worden. So distanziert in der Beobachtung,

das der Beobachtete wie die Beobachterin zu ihren Rechten kommen.

»Die Armlehnen seines Rollstuhls werden abgenommen und man wirft ihm einen Ball zu. Doch er schafft es nicht, ihn aufzufangen. Wenn er sich dreht, rutscht alles unter ihm weg. Er taumelt, er spürt nicht sein Körpergewicht auf dem Sitz. Ihm fehlt das Gefühl für den Raum, für Entfernungen. Auf der Matte liegend übt er, sich mit Gewichten an den Beinen zu strecken. Beim Überwechseln von der Matte in den Rollstuhl muss er für Augenblicke stehen. Er steht wie auf einem Dachfirst. Ein Stehen ins Nichts hinein, sagt er, während in meinen Augen Wunder geschehen und ich ihn bei seinen ersten Schritten am Barren wieder als Läufer vor mir sehe. Er muss nur weitermachen, denke ich, üben, trainieren, dann loslaufen. Er nimmt zwar Kopf und Füße wieder in einem Verhältnis zueinander wahr, doch das, was er am Barren tut, hat für ihn nichts mit Laufen zu tun. Es ist ein Aufgerichtetwerden, kein Triumph auf den Beinen zu sein. Eine zerschellte Illusion. Er hat Bilder vor Augen, aber seine Beine erinnern sich nicht mehr an die Schritte vor dem Fall, auch nicht an die letzten, die Treppe hinauf, durch die Wohnung und dann die Leiter hoch. Sein Körper weiß nicht mehr, wie man das macht. Er hat es vergessen. Er werde nie mehr laufen können, sagt der Arzt. Vielleicht ein paar Schritte, an Krücken. Er brauche einen Rollstuhl. Für immer.«

Ulrike Edschmid

Ein Trostbuch also ist dieses Buch (das war mal eine literarisch-verlegerische Kategorie), das so gar nicht mit dem Trost (erklärend oder beschwichtigend intendiert) unter dem Arm um die Ecke biegt. Vielmehr liegt das Tröstende in der Konfrontation mit dem, was nun geschehen ist und was sich daraus machen lässt. Und sind die Schritte des Mannes zunächst auch noch so unbeholfen und unsicher und dabei mutig und entschlossen.

Einen Liebesroman also haben wir vor uns liegen – und einen West-Berlin-Roman. Denn wie Edschmid ganz leicht und dabei sehr genau das Leben im Berlin-Charlottenburg am Ende der 1980er-Jahre schildert, anhand des Hauses, in dem die beiden neben anderen wohnen werden, das ist nicht nur sprachlich beeindruckend – es holt tatsächlich diese Zeit zurück. Die Zeit der damals großen Wohnungen, die man sich herrichtete, wo nach Platz war für Menschen,

die man heute an die Ränder der Städte drängt und bald sie selbst dort nicht haben will.

Und so ändern sich auch in diesem Buch die Zeiten, neue Bewohner kommen hinzu, nachdem die Mauer fällt, wie man so sagt. Der Krieg in Jugoslawien zeigt seine Folgen bis an den Bahnhof Zoo, Osteuropa kommt nach Berlin zurück, ohne dass es so wird, wie es einmal war.

Ihre Wohnung ist die letzte, die noch nicht verkauft ist.



Autor

Frank Keil

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2019): Die Schritte nach dem Fall. Ulrike Edschmid's „Ein Mann, der fällt« (Berlin 2019; Rezension). www.maennerwege.de, April 2019

Keywords

Sturz, Fall, Wirbelsäule, Wohnung, Rehabilitation, Wohnung, Berlin, Charlottenburg, Wende, Ehepaar, Lebensmut

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.